

2. Samuel 7, 1-17 – Gott lässt sich kein Haus bauen

7¹Und als der König in seinem Haus sass und der Herr ihm Ruhe verschafft hatte vor allen seinen Feinden ringsum, ²da sagte der König zu Natan, dem Propheten: Sieh doch, ich wohne in einem Haus aus Zedernholz, die Lade Gottes aber wohnt unter einer Zeltbahn. ³Und Natan sagte zum König: Geh, tu, was immer du in deinem Herzen hast, denn der Herr ist bei dir. ⁴In jener Nacht aber erging das Wort des Herrn an Natan: ⁵Geh, und sage zu meinem Diener, zu David: So spricht der Herr: Du willst mir ein Haus bauen, damit ich darin wohne? ⁶Ich habe nicht in einem Haus gewohnt seit dem Tag, an dem ich die Israeliten aus Ägypten heraufgeführt habe, bis auf den heutigen Tag, ich bin umhergezogen in einem Zelt als Wohnung. ⁷In all der Zeit, die ich mit allen Israeliten umhergezogen bin, habe ich da zu einem einzigen der Stämme Israels, dem ich geboten hatte, mein Volk, Israel, zu weiden, gesagt: Warum habt ihr mir nicht ein Haus aus Zedernholz gebaut? ⁸Und nun sollst du so zu meinem Diener, zu David, sprechen: So spricht der Herr der Heerscharen: Ich habe dich fortgeholt von der Weide, weg von den Schafen, damit du Fürst bist über mein Volk, über Israel. ⁹Und wohin du auch gegangen bist, ich bin bei dir gewesen, und alle deine Feinde habe ich vor dir ausgerottet. Und ich werde dir einen grossen Namen machen, dem Namen derer gleich, die gross sind auf der Erde. ¹⁰Und ich werde meinem Volk, Israel, einen Ort bestimmen und es einpflanzen, und dort wird es wohnen, und es muss nicht mehr zittern, und Übeltäter werden es nicht mehr unterdrücken, wie es früher war, ¹¹seit dem Tag, an dem ich Richter bestimmt habe über mein Volk Israel. Und ich werde dir Ruhe verschaffen von allen deinen Feinden. Und der Herr wird dir verkünden, dass der Herr dir ein Haus bauen wird. ¹²Wenn sich deine Tage vollenden und du dich zu deinen Vorfahren legst, werde ich nach dir deinen Nachkommen, der von dir abstammt, auftreten lassen, und ich werde sein Königtum befestigen. ¹³Er wird meinem Namen ein Haus bauen, und für alle Zeiten werde ich den Thron seines Königtums fest stehen lassen. ¹⁴Ich werde ihm Vater sein, und er wird mir Sohn sein. Wenn er sich vergeht, werde ich ihn mit einem menschlichen Stock züchtigen und mit menschlichen Schlägen. ¹⁵Meine Gnade aber wird nicht von ihm weichen, wie ich sie von Saul habe weichen lassen, den ich vor dir entfernt habe. ¹⁶Und dein Haus und dein Königtum sollen für alle Zeiten Bestand haben vor dir; dein Thron soll allezeit fest stehen. ¹⁷All diesen Worten gemäss und gemäss dieser ganzen Schauung, so sprach Natan zu David.

Liebe Gemeinde

Ist es nicht ein wunderbares Zeichen der Dankbarkeit und Liebe zu Gott? David ist auf dem Höhepunkt seiner Macht. Und was ist sein vordringlichstes Bestreben? Er will Gott ein Haus bauen. Gott soll nicht mehr in einem Zelt wohnen und umherziehen müssen. Er soll ein festes Haus haben, eins aus Stein, eins, das nicht hinter dem Palast von David zurücksteht, eins, das sich sehen lassen kann.

Wir wollen diesen Moment zeitlich einordnen. Kurz vorher ist David König über ganz Israel geworden. Nach dem Tod von Saul und seinen Söhnen wurde David König über Juda, die kleine Teilrepublik im Süden, Sauls Nachkomme Isch-Boschet hingegen wurde König über Israel. Das führte zum Bruderkrieg. David resultierte daraus als Sieger. In Chebron wurde David mit 30 Jahren König beider Reiche (rund 1'000 v.Chr.). Danach zieht David aus gegen die Burg Jerusalem, wo die Jebusiter wohnen, nimmt sie wieder aller Vorhersagen ein und macht sie zur neuen Hauptstadt des vereinigten Israels. Als erstes überführt er daraufhin die Bundeslade nach Jerusalem. Und dann setzt unser Text ein. Es ist der Höhepunkt seiner Macht.

Es ist das Besondere an David, dass er auf diesem Höhepunkt als erstes an Gott denkt, dass ihm da Gott ganz zuvorderst steht. Diese Dankbarkeit und Liebe von David gegenüber Gott ist sein Lebensthema – oder vielleicht besser: sein schönstes Lebensthema. (Er hatte daneben auch andere Lebensthemen, die weniger schön waren: seine Depressionen, seine Frauengeschichten, die Bevorzugung der einen Kinder gegenüber den anderen oder - leider auch - politische Morde. Das sind die Ambivalenzen von David, die wir aushalten müssen. Es war eine andere Zeit vor 3'000 Jahren.) Und aus dieser Liebe und Dankbarkeit heraus will er Gott mit einem Haus die Ehre erweisen.

Gibt es nicht auch bei uns diese Momente, wo wir auf dem Höhepunkt sind? Ich meine nicht den Höhepunkt der Macht – da sollten wir uns nichts vormachen. Ich meine den Höhepunkt unserer Beziehung mit Gott. Oder besser: einen der Höhepunkte in dieser Beziehung. Es gibt doch manchmal diese Momente (z.B. in der stillen Zeit), wo ich Gottes Liebe ganz tief spüre, wo ich das Gefühl habe, als würde er jetzt grad mein Herz berühren – und das Leben wird wunderbar. Oder es gibt doch manchmal diese Momente der grossen Erkenntnis (z.B. im Gottesdienst), wo ich das Gefühl habe, etwas von Gott ganz zu verstehen, zu verstehen, was

Gott jetzt grad in mein Leben hineinsagt, wo ich es umkrempeln soll, wo ich Dinge anders tun soll als bisher. Oder es gibt doch manchmal diese Momente der tiefen Gemeinschaft mit Gott und Menschen seiner Gemeinde (z.B. im Hauskreis), wo meine Seele vor Freude in der Brust springt, wo ich die Sicherheit des Glaubens spüre, wo ich das Gefühl habe, nichts könne mich von dieser Gemeinschaft trennen. Und in diesen Momenten der Liebe und Dankbarkeit, würden wir da nicht auch manchmal gerne für Gott sinnbildlich einen Tempel bauen: das Grosse tun, der Welt Gottes Stempel aufdrücken? Ist das nicht wunderbar?

Aber Gott überrascht David – und rückt auch den Propheten Nathan zurecht, der in diesem Moment David statt Gott nach dem Maul redet. Gott lässt «seinem Diener» David ausrichten: «Du willst mir ein Haus bauen, damit ich darin wohne?» (Vers 5). Ich habe noch nie in einem Haus gewohnt (Vers 6). Und ich habe auch keines verlangt (Vers 7). Was für eine Ironie. Gott macht ganz klar: Ich will kein Haus, nicht jetzt, nicht von Dir.

Warum reagiert Gott so? Ist es nicht schön, ein Haus zu haben, das von der eigenen Herrlichkeit kündigt? Ich glaube, es gibt zwei Gründe, weshalb Gott so reagiert:

Erstens: Die Hybris (Vermessenheit, Hochmut) des Menschen. David verkennt, wer der Herr ist. Gott ist souverän. Er bestimmt, wann er ein Haus haben will, falls er eines will. Genauso war es bei der Bundeslade. Es war Gott, der Mose den Auftrag gegeben hat, die Bundeslade zimmern zu lassen (Exodus 25 ff.). Es war auch Gott, der ihm im Einzelnen aufgetragen hat, wie er die Lade und das Zelt für die Lade zu erstellen hatte, wie viele Priester es brauchte, wie sie sich anziehen hatten. Das alles war keine Idee von Mose, sondern allein von Gott.

Und dadurch wirkte Gott auch dem entgegen, was beim Bau von grossen Häusern immer auch mitspielt: Der Bauherr will sich selber meistens eben auch ein Denkmal setzen. Es geht für den Bauherrn nicht nur um das Gotteshaus, sondern es geht auch um den eigenen Machtanspruch, das eigene Ansehen - und um dessen Unvergänglichkeit. Denken wir an den Tempel Salomos (der bemerkenswerterweise eben nicht als Tempel Gottes in die Geschichte einging). Denken wir an die zahlreichen Stifter von Kirchen, die sich im Altarbild oder dem Tympanon (meistens gleich neben Jesus) verewigen liessen. So gibt es in der Bretagne eine Kirche, über deren Portal ein Relief von Seeräubern prangt – Seeräuberei war ein wichtiger Beruf in der Bretagne, der reich machte; und dieser Reichtum wurde auch in Kirchen gesteckt – aus Dankbarkeit gegenüber Gott (sagten die Stifter). Dazu passt ein anderes Wort von Gott: «Ich hasse, ich verabscheue eure Feste, und eure Feiern kann ich nicht riechen!» (Amos 5, 21).

Hybris – Hochmut. Bekanntlich kommt er vor dem Fall. Und auch David ist nach dem Höhepunkt seiner Macht immer wieder gefallen. Der zeitlich nächste Fall war der mit der schönen Batseba; und dann wurde David von seinem eigenen Sohn Absalom («an dem sein Herz hing») zeitweilig aus Amt und Würde gejagt. Höhepunkte haben es an sich, dass es danach nur runter gehen kann. Ist es nicht auch bei unseren Höhepunkten manchmal so, dass es gleich wieder runter geht. Nach der stillen Zeit, voll von der Liebe Gottes, stehe ich auf – und stauche die Kinder zusammen, weil sie wieder einmal ihr Bett nicht richtig gemacht haben. Nach dem Gottesdienst voller Erkenntnis stehe ich an der Tramhaltestelle – und lüge dem ersten Bettler, der mich um etwas Münz bittet, vor, dass ich nur Noten habe. Nach dem Hauskreis voller Gemeinschaft fahre ich mit dem Rad nach Hause, überquere aus Mangel an Geduld bei Rot eine Kreuzung und zeige dem korrekt fahrenden Autofahrer, der wegen mir bremsen musste, den Stinkefinger, weil er mich anhupt. Welch ein Höhepunkt – Welch ein tiefer Fall. Erstens also: Hybris.

Zweitens: Gott lässt sich nicht wegsperren. Wer jemandem ein Haus baut, der will diese Person auch lokalisieren, festmachen. Gott ein Haus bauen, heisst auch, Gott in einem Haus versorgen. Aber Gott will eben nicht versorgt sein – und schon gar nicht in einem Haus. Ein Haus ist das Gegenteil von einem Zelt. Ein Haus: Das ist Status, Abgrenzung, Sicherheit, Macht. Ein Zelt ist: Bescheidenheit, Nähe, Beweglichkeit, Transluzenz. Gott will also kein Haus. Und er will auch nicht versorgt sein. Das macht unser Text ganz klar. Gott will mit seinem Volk herumziehen, er will ihm ganz nah sein, er will in seinem Herz sein - und nicht in

Jerusalem im Tempel weggesperrt werden. Das schönste Bild dafür ist das Zerreißen des Vorhangs des Allerheiligsten, als Jesus stirbt und uns rettet. Das Allerheiligste liegt für alle offen. Oder anders gesagt: Als Jesus das Grab verlässt, tritt Gott durch den Vorhang aus dem Tempel heraus. Stellt Euch Gott vor, wie er aus dem Dunkel des Allerheiligsten heraustritt, wie er in das gleissende nahöstliche Licht schaut, auf den Vorplatz des Tempels hinaus, wie er blinzelt, vielleicht die Hand vor die Augen hält und dann auf die Menschen zugeht und mit ihnen zu sprechen beginnt, lächelt, die Stirn runzelt, gestikuliert, zuhört. Das ist der Gott des Zeltes, der abends bei der Dämmerung vor dem Zelt sitzt und darauf wartet, dass man sich mit ihm zu Tisch setzt. Dieser Gott will nicht vorsorgt sein – und schon gar nicht in einem Haus.

Das geht auch mich an. Ist es nicht manchmal so, dass ich Gott versorgen will, dass ich ihm nur einen ganz konkreten Raum in meinem Leben zugestehe, den Rest aber für mich behalte. Um zu meinen Beispielen zurückzukehren: Ist es nicht manchmal so, dass ich ihn in der stillen Zeit am Morgen, mit der offenen Bibel auf den Knien bei mir haben will, ihn aber zusammen mit der Bibel wieder im Büchergestell versorge, wenn ich den Tag antrete. Ist es nicht manchmal so, dass ich mich ihm am Sonntag in der Kirche mit meinen Unzulänglichkeiten aussetze, den schalen Geschmack dieser Unzulänglichkeiten aber mit dem Kirchenkaffee wegspüle und bis zum nächsten Sonntag vergesse. Ist es nicht manchmal so, dass ich Gott bei der Verabschiedung nach dem Hauskreis (selbstzufrieden ob der gewonnenen Erkenntnis) mit dem Fahrrad abhänge. Wie geht es Euch damit? Lebt Gott in Eurem Herzen – oder habt Ihr ihn in seinem Tempel versorgt?

Und hier greift die Dritte Dimension des Textes ein. Es ist eine seelsorgerliche Dimension. Gott entdeckt David, dass er falsch liegt. Er spricht zu ihm zunächst fast schon in beissender Ironie. Aber das ist nicht Gottes letztes Wort. Jetzt, wo das Herz Davids voller Scham gewesen sein muss – jetzt setzt Gott zum Zuspruch an. Er erinnert David daran, was er alles schon für ihn getan hat. Und er spricht ihm zu, was er noch für ihn tun wird. Er wird ihm einen grossen Namen beschenken. Er wird ihm Ruhe verschaffen von allen Feinden. Er wird ihm einen Nachkommen schenken, dem er Vater sein wird und der zwar nicht ihm – aber immerhin seinem Namen – einen Tempel bauen darf. Er wird – und da wird Gott humorvoll – David ein Haus bauen. Gott dreht den Hausbau einfach um. Gott will sich kein Haus bauen lassen. Aber er sagt seinem König, der ihn aufrichtig liebt, stattdessen zu, dass er ihm ein Haus bauen wird. Und dem Volk sagt er zu, dass er für es einen Ort bestimmen wird, wo er es einpflanzen wird und wo es nicht mehr zittern muss. Gott kehrt wieder einmal alles um. Aus dem ungewollten Haus für Gott wird ein sicheres Haus für sein Volk.

Und was heisst das nun für uns, die nicht in Jerusalem wohnen und nicht jüdisch sind? All das gilt genauso für uns. Es gilt Gottes Zusage für uns, dass er in uns leben will. Nicht ohne Grund bezeichnet Paulus die Gemeinde als Gottes Tempel und spricht jedem und jeder zu, dass Gottes Geist in ihr und ihm lebt (1. Kor 3, 16). Dieses Bild nimmt schön auf, was diese Predigt sagen will: Gott will kein Haus, in dem man ihn wegsperrn kann; er will in seiner Gemeinde leben. In Dir. In mir. Wir sind sein Haus.

Und dann, wenn ich das ganz nahe an mich heranlasse, dann gelingt es mir vielleicht auch, meinen Kindern mit Grosszügigkeit, dem Bettler mit einem offenen Herzen und einem offenen Geldbeutel, dem roten Lichtsignal mit Geduld und dem hupenden Autofahrer mit einer Entschuldigung zu begegnen.

Amen.